

MUSICA SACRA

Die Zeitschrift für katholische Kirchenmusik

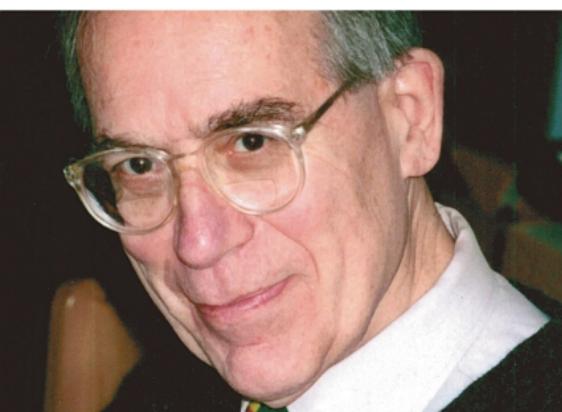
141. Jahrgang · Nr. 5
1. Oktober 2021
Einzelheft € 7,17
B 20503 F
ISSN 0179-356-X

2021 · Heft 5

- ▶ Franz Xaver Brix – Leben und Werk (1)
- ▶ Georges Schmitt – ein deutsch-französischer Musiker in Paris
- ▶ Heinz Martin Lonquich – Prägende Gestalt des NGL
- ▶ Aus den Diözesen Augsburg · Dresden-Meissen
Freiburg · Hamburg
Mainz · Münster · Passau



► Franz Xaver Brixius Leben und Werk · S. 252



► Heinz Martin Lonquich · S. 268



► Die neue Orgel von Ulm-Wiblingen · S. 288

In der Mitte dieses Hefts finden Sie als Notenbeigabe eine *Elévation* für Orgel und ein *Tantum ergo* für Chor von Georges Schmitt (1821–1900) sowie *Nun komm, der Heiden Heiland* von Michael Praetorius (1571/72–1621). Näheres hierzu auch auf S. 263–265 bzw. 256–258.



Beiträge

- Franz Xaver Brixius – Leben und Werk (1) · Zum 250. Todestag des böhmischen Meisters · von Hermann Ullrich 252
 Michael Praetorius – Leben und Werk im Überblick (5) · Orgelwerke und weltliche Musik · Kompositionen für Advent und Weihnachten · von Fabian Weber 256
 Agnus Dei aus der *Petite Messe solennelle* von Gioachino Rossini · Komponierte Gebete (5) · von Meinrad Walter 260
 Georges Schmitt – Mittler zwischen deutscher und französischer Kirchenmusik · von Wolfgang Grandjean 263

Religiöse Neue Musik

- Oratio* von Mathias Rehfeldt · von Schwestern M. Faustina Niestroj ISSM 266

Christliche Populärmusik

- Heinz Martin Lonquich (1937–2014) · Prägende Gestalten des Neuen Geistlichen Lieds (5) · von Peter Deckert 268

Interview

- »Es gibt keinen Grund, das Singen zu verbieten« · Interview mit ACV-Präsident Marius Schwemmer zur ACV-Teststrategie · von Theresa Seitz 272

Berichte

- heimkehren* · Bericht von der Internationalen Orgelwoche Nürnberg · von Herbert Glossner 274

Aus den Diözesen

- Augsburg · Dresden-Meissen · Freiburg · Hamburg · Mainz · Münster · Passau 294
 Kirchenmusikausbildung 276

Liebe Leserin, lieber Leser,
Ihre Zeitschrift ist in Polyethylenfolie eingeschweißt. Diese Folie ist recyclingfähig, toxisch unbedenklich, grundwasserneutral und bei Verbrennung unschädlich.
Sie erfordert bei der Herstellung keinen höheren Energieeinsatz als Recyclingpapier und kann der Wiederverwertung zugeführt werden. Da wir Ihre Zeitschrift vor Beschädigungen und dem Verlust der Beilagen schützen möchten, ist dies die derzeit umweltfreundlichste Art der Verpackung.

Verbände

- Ambrosius-Medaille für Werner Haselier 281
 Sicheres Proben ermöglichen · Angebot von ACV und Pueri Cantores zu Corona-Tests 281
 Dritter Chorleitungswettbewerb »Spitzenklänge« in Stuttgart 282
 Orgelmusik in Zeiten von Corona · Neu-komposition und Konzertinitiative 282
 Parlamentarischer Sommer-Abend des BMCO zur Amateurmusik 284
 Public Relations für KirchenmusikerInnen 285
 Pueri Cantores-Festival wird verschoben 285
 »Impuls« fördert 572 Projekte von Chören und Orchestern im ländlichen Raum 286
 Mitgliederversammlung 2021 der Max-Baumann-Gesellschaft 286

Orgeln

- Nach 238 Jahren vollendet · Die Hauptorgel der Basilika St. Martin in Ulm-Wiblingen · von Christian Bischof 288
 Orgel aus dem 12. Jahrhundert wird erforscht 290

Rezensionen

- Bücher 300
 Noten 304
 Tonträger 306

Und außerdem ...

- Editorial 249
 Aktuelles 250
 Geistlicher Impuls 292
 Kirchenmusikalische Ausbildungsstätten 276
 Rätselhaft 291
 Des Rätsels Lösung 250
 Vor 100 Jahren 290
 Die Welt der neuen Töne 286
 Alle Register gezogen 3. Umschlagseite
 Impressum 3. Umschlagseite

Liebe AbonnentInnen, die Post schickt leider Zeitschriften auch bei korrektem Nachsendeauftrag nicht an die neue Adresse. **Melden Sie uns daher Ihren Umzug bitte rechtzeitig,** damit Sie die *Musica sacra* auch künftig pünktlich erhalten!

Liebe Leserin, lieber Leser,

können Sie sich an die noch nicht allzu lang vergangene Zeit erinnern, in der die vollständige Aufführung von Messvertonungen in der Liturgie als zumindest leicht dekadent galt? Wohl nicht zufällig erschienen bald die ersten dicken (Kirchen-) Chorbücher, die einen reichen Fundus an geistlichen Chorstücken für eine alternative musikalische Gottesdienstgestaltung bereitstellten. Sicherlich hatte seinerzeit die Abneigung gegen »Kirchenchormessen« mehrere Gründe, darunter den Eifer, die Intentionen der Liturgiereform weiter in die Praxis umzusetzen, vor allem den »Schatz der Kirchenmusik zu mehren« und Vertonungen zu verwenden, die »nicht nur von größeren Sängerchören gesungen werden können, sondern auch kleineren Chören angepaßt sind und die tägliche Teilnahme der ganzen Gemeinde der Gläubigen fördern« (SC 121). Noch sehr weit verbreitet war ein Automatismus, demgemäß an den Hochfesten eine »Orchestermesse« – meist von Mozart, Haydn, Schubert – gesetzt war, deren Aufführung dann nicht selten den Eindruck eines Konzerts erweckte. Dies führte dann – ungeachtet der örtlich sehr unterschiedlichen Musizierqualität – oft zum Vorwurf des Elitären gegen den jeweiligen Kirchenchor. Neben dem musikalischen Zeitgeschmack mag eine gewisse Entfremdung der Gemeinde von der Orchestermesse auch aufgrund des Texts in lateinischer Sprache, der von ihr in Gottesdiensten eigentlich nie vollständig gesungen wurde (und wird), fortgeschritten sein.

Aus dem Slogan »Es muss nicht immer eine Messe sein« wurde dann aber oft »Keine Messen mehr«. Dabei bietet das Musizieren einer vollständigen Messe in der Liturgie auch den Vorteil, dass alle Propriumsgesänge von bzw. mit der Gemeinde gesungen werden können. Wenn dann nicht nur der Kirchenchor vom Orchester begleitet wird, sondern auch die Gemeinde bei ihren Liedern, entsteht außerdem kein Luxus-Gefälle, denn vielleicht schwang in der Elite-Debatte auch immer etwas Neid mit. Es muss also sicherlich nicht immer eine Messe sein, vor allem aber sollen es

nicht immer dieselben Messvertonungen sein.

Bei der Suche nach weniger bekannten, aber qualitätvollen Messkompositionen stieß ich noch während meiner Studienzeit auf das Werk von Franz (František) Xaver Brix, dessen 250. Todestag dieses Jahr begangen wird. Ausgehend von sehr prächtig wirkenden, im Aufwand jedoch begrenzten Missae breves entwickelte sich auch eine hohe Wertschätzung für Brixis Motetten und Orgelkonzerte.

Anlässlich des Jubiläums des einst berühmten böhmischen Meisters und Regens chori des Prager Veitsdoms stellt Hermann Ullrich in diesem und im nächsten Heft Brixis Leben und Werk vor (S. 252). In seinem großen Überblick über die Musik eines anderen Jubilars – Michael Praetorius zum 400. Todestag – gewährt uns Fabian Weber dieses Mal Einblicke in dessen Orgelwerke und weltliche Musik sowie Kompositionen für Advent und Weihnachten (S. 256). Passend zu meinen obigen Gedanken fragt sich Meinrad Walter: »Kann denn Messe Sünde sein?« Allerdings ganz konkret in Bezug auf das expressive Agnus Dei der *Petite Messe solennelle* von Gioachino Rossini, das er für geeignet hält, die Distanz zwischen konzertanter und liturgischer Aufführungspraxis zu überbrücken (S. 260).

Erinnern Sie sich noch an unser Rätsel in Heft 3/2021? Damals suchten wir unter der Überschrift »Ein Pfälzer in Paris« nach Georges Schmitt, der vor 200 Jahren geboren wurde. Allerdings nicht in der Pfalz, sondern in Trier, was uns sogleich von aufmerksamen Lesern rückgemeldet wurde. Der Fauxpas war Grund genug, der faszinierenden Biografie dieses Mittlers zwischen deutscher und französischer Kirchenmusik einmal gründlicher nachzugehen, was der Schmitt-Experte Wolfgang Grandjean für uns in diesem Heft übernimmt (S. 263).

In unserer Rubrik *Neue Religiöse Musik* stellt Sr. M. Faustina Niestroj das Chor- und Orchesterwerk *Oratio* des Rottenburger Komponisten Mathias Rehfeldt vor, das mit Texten aus den Klageliedern des

Dominik Axtmann,
Schriftleiter der
Musica sacra,
1. Vizepräsident
des ACV



Jeremia die Missbrauchsskandale innerhalb der Kirche reflektiert und aufgrund des Lockdowns eine Online-Uraufführung erlebte (S. 266). Mit Heinz Martin Lonquich porträtiert Peter Deckert eine weitere prägende Gestalt des Neuen Geistlichen Lieds, die sich allerdings nicht in eine Genre-Schublade stecken lässt (S. 268), auch nicht in die eines NGL-Komponisten. Antal Várdi stellt uns die nach 238 Jahren vollendete Hauptorgel der Basilika St. Martin in Ulm-Wiblingen vor (S. 288) und Herbert Glossner berichtet von der Internationalen Orgelwoche Nürnberg (S. 274). Und ja – Corona gibt es auch noch. Hier im Heft versuchen wir, Sie durch die Pandemie zu begleiten, u.a. mit dem Interview mit ACV-Präsident Marius Schwemmer zur ACV-Teststrategie: »Es gibt keinen Grund, das Singen zu verbieten« (S. 272). Das sehe ich natürlich genauso. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen insbesondere für Ihre weitere Chorarbeit viel Erfolg!

Dominik Axtmann

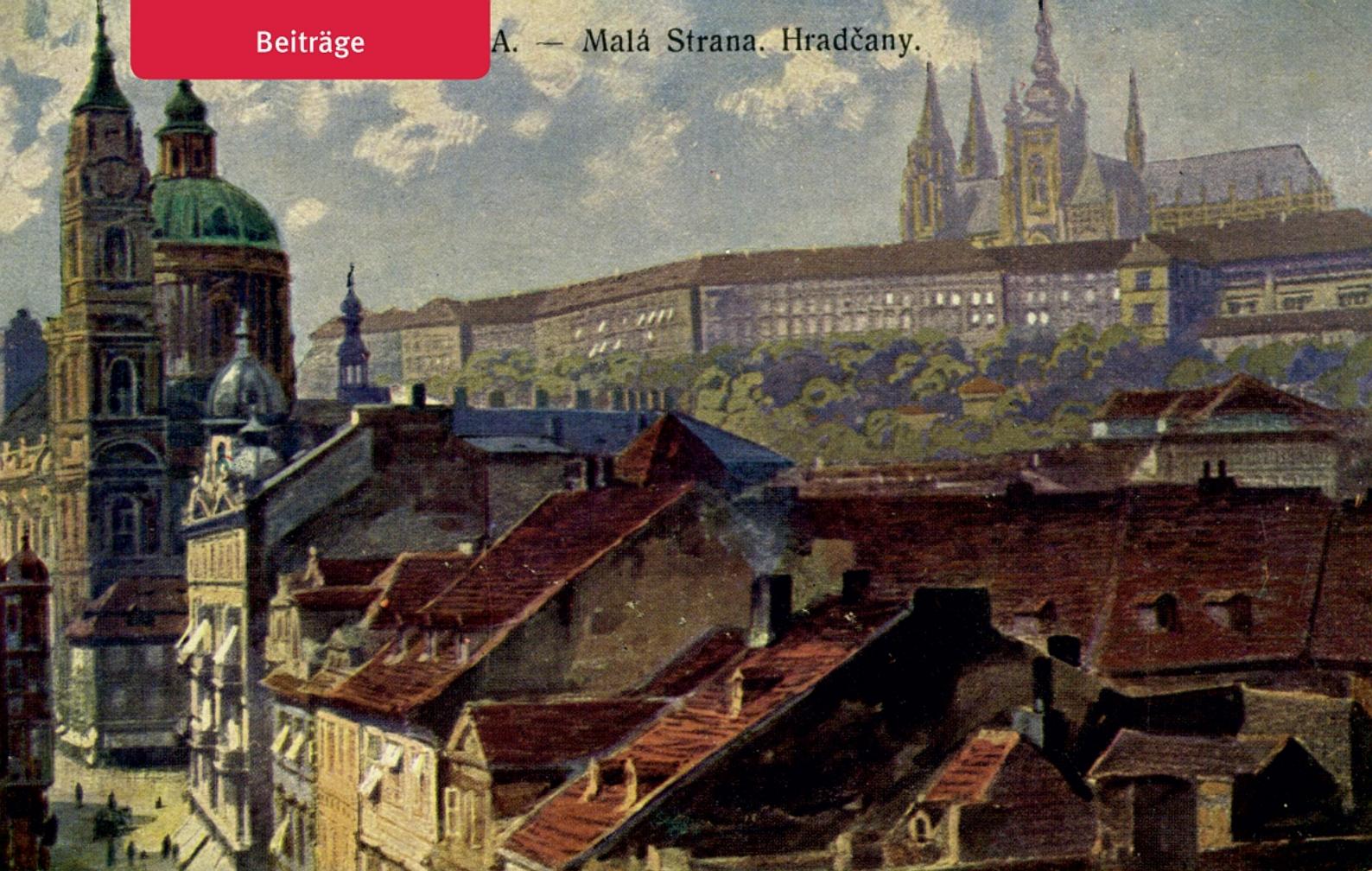


Foto: privat

Zwei der Wirkungsstätten von Franz Xaver Brix: St. Niklas (links) und Veitsdom (rechts oben) – Postkarte von 1916

Hermann Ullrich

Franz Xaver Brix – Leben und Werk (1)

Zum 250. Todestag des böhmischen Meisters

»Componista, cui par in Regno nullus fuit«,¹ ein Komponist, dem niemand im Königreich gleichkam – das sind die Schlussworte aus dem Nekrolog, der im Archiv des Prager Veitsdoms erhalten geblieben ist. Er ehrt den produktivsten der Kirchenkomponisten des Königreichs Böhmen in der Epoche zwischen Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart: František oder Franz Xaver Brix. Sein Sterbetag war der 14. Oktober 1771. Der Tag seiner Geburt liegt 39 Jahre früher: 2. Januar 1732. Die Memorialkultur liebt runde Zahlen, und so sind es die aufeinander folgenden Jahre 2021 und 2022, die in besonderer Weise geeignet sind, an Brix zu erinnern: das

250. Todesjahr und das 290. Geburtsjahr. Sein 40. Lebensjahr konnte er nicht vollenden, und doch hat Brix ein großes Œuvre hinterlassen, das in den Bibliotheken, Archiven und Notenschränken Mitteleuropas in Gestalt von meist zeitgenössischen Abschriften seit zwei Jahrhunderten ein Schattendasein führt. Überstrahlt werden die fünf Buchstaben seines Namens von der medialen Omnipräsenz der beiden epochenbegrenzenden Fixsterne des kulturellen Weltwissens: Bach und Mozart. In der Zeit von Brixis Kinderjahren arbeitete Bach an seinem *Weihnachts-Oratorium*, in der Zeit seiner letzten Lebensjahre Mozart an seinem Bühnenerstling *La finta semplice*.

Wie kann es sein, dass so bald nach Bach Mozart möglich wurde? Diese stilgeschichtliche Frage rückte nach dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ins Interesse der Historischen Musikwissenschaft² – in einer Zeit, die allerdings noch nicht so richtig reif war für internationale Quellenerkenntnisse im Blick auf jene »Epoche zwischen den Epochen«,³ für die landläufig der Begriff der »musikalischen Vorklassik« steht. Böhmen mit seinem sprichwörtlichen Vollblutmusikantentum galt zu seiner Zeit als »Musikkonservatorium Europas«,⁴ und Franz Xaver Brix wird heute nach und nach auch im Westen als der Repräsentant der katholischen Kirchenmusik des Ostens

Fabian Weber

Michael Praetorius – Leben und Werk im Überblick (5)

Orgelwerke und weltliche Musik · Kompositionen für Advent und Weihnachten

In den ersten vier Beiträgen dieser Reihe über Michael Praetorius standen seine zahlreichen Vokalkompositionen im Vordergrund der Betrachtungen. Zwei weitere Werkgruppen traten bisher gar nicht in Erscheinung, obwohl man sie unter den Kompositionen eines Hoforganisten und -kapellmeisters des 17. Jahrhunderts ebenfalls in größerer Anzahl erwarten könnte: Es sind dies Kompositionen für Orgel solo sowie für weltliche Anlässe. Im überlieferten Werk nehmen sie aber nur eine Position im Schatten des Vokalwerks ein – was der Bedeutung der erhaltenen Stücke selbst jedoch nicht gerecht wird. Insbesondere wird dies durch Praetorius' Ausführungen im zweiten Teil des *Syntagma musicum* deutlich, den er inhaltlich vollständig der Orgel widmet.⁵⁰

Organist, Orgelsachverständiger ...

Wie bereits im ersten Beitrag dieser Reihe⁵¹ erwähnt, eignete sich Michael Praetorius viele seiner Fähigkeiten autodidaktisch an oder perfektionierte diese zumindest im Selbststudium. Ersten grundlegenden Orgelunterricht erhielt er vermutlich bereits in Zerbst, wo er in den Jahren 1583–1585 bei seiner Schwester lebte, und wo die beiden Organisten Thomas und Lucas vom Ende tätig waren.⁵² Offenbar machte Praetorius gute Fortschritte und zeigte seine Begabung für das Instrument, da er etwa zwischen 1588 und 1591 als Organist an der Universitätskirche St. Marien in Frankfurt an der Oder tätig war und darüber anmerkt, dass er zu diesem Amt, das er drei Jahre lang ausübte, »eher durch persönliche Neigung, als durch den erhaltenen Unterricht hingezogen«⁵³ wurde.



Prospekt der Orgel von Michael Beck in St. Martini in Halberstadt, ehemals in der Schlosskapelle Gröningen

Foto: Raymond Faivre, Jean-Charles Abilizier (commons.wikimedia.org/wiki/File:Halberstadt_Martini_Orgel_01.jpg), Lizenz: creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode

Dass Michael Praetorius ein kompetenter Organist war, zeigte sich nicht zuletzt in der Berufung zum Hoforganisten Herzog Heinrich Julius' im Jahr 1593. Zu seinen Aufgaben zählte neben dem Spiel sämtlicher Tasteninstrumente in der Hofkapelle auch die Begleitung der Gottesdienste, also ein Prä- und ein Postludium, Vor- und Nachspiele zu allen gesungenen Teilen der Liturgie (die Gemeinde sang jedoch meist unbegleitet) sowie das Alternatim-Spiel zum Chorgesang. In der Regel improvisierten die Organisten ihre Beiträge zum Gottesdienst – dies dürfte mit ein Grund dafür sein, dass von Praetorius nur wenige Orgelkompositionen erhalten sind. Neben seinen Kenntnissen als Organist bot ihm die neue Anstellung darüber hinaus die Möglichkeit, sein Wissen über den Orgelbau zu erweitern: 1592–1596 erbaute der Halberstädter Orgelbauer David Beck in der Gröninger Schlosskapelle eine der damals größten Orgeln im deutschen Sprachraum – 59 Register waren auf zwei Manuale und Pedal verteilt, darunter 14

Zungenstimmen.⁵⁴ Für eine Kirche von 11×23 Metern Grundfläche und einer Höhe von rund 10 Metern handelte es sich um ein äußerst großes Instrument, wenngleich ein Spiel mit »vollem Werk« in dieser Zeit gar nicht üblich war, sondern immer nur wenige Register gleichzeitig verwendet wurden.⁵⁵ Zur Einweihung lud der Herzog 53 der namhaftesten Organisten aus ganz Deutschland ein und entlohnnte diese mit der enormen Summe von 3000 Talern.⁵⁶ Bereits wenige Jahre nach der Einweihung traten jedoch Mängel auf, um deren Behebung sich Michael Praetorius als verantwortlicher Kammerorganist kümmern musste. Zusammen mit dem Orgelbauer Esaias Compenius⁵⁷ verantwortete er in den Jahren 1603/04 die Überholung der Orgel und setzte sich auch für Compenius' Ernennung zum »Fürstlich Braunschweigischen Orgel- und Instrumentenmacher« ein. Zwischen beiden entstand eine enge Freundschaft, die zu weiteren Aufträgen für Compenius bei Hofe und andernorts sowie zu einem regen inhaltlichen Austausch

Georges Schmitt – Mittler zwischen deutscher und französischer Kirchenmusik

Vor 200 Jahren, am 11. März 1821, wurde Georg (bzw. Georges) Schmitt in Trier geboren. Mit 14 Jahren erhielt er, als Nachfolger seines verstorbenen Vaters, das Amt des Trierer Domorganisten an der 1832 errichteten Breidenfeld-Orgel – ein früher Beleg seines außergewöhnlichen Talents. Es hielt ihn aber nicht in der provinziellen Enge der Stadt, und so zog er 1844 nach Paris, wo er bis zu seinem Tod am 7. Dezember 1900 lebte. Einen Namen machte er sich als Vermittler zwischen deutscher und französischer Kirchenmusik.

Im Jahre 1849 wurde er Titularorganist an der 1782 von François-Henri Clicquot erbauten und zwischen 1834 und 1846 umgebauten Orgel in Saint-Sulpice, der damals größten Orgel von Paris und einer der größten Orgeln Europas. Er setzte sich für einen erneuten Umbau ein, den Aristide Cavaillé-Coll zwischen 1857 und 1862 vornahm und dessen Resultat das grandiose Instrument mit fünf Manualen und 100 Registern ist.

Man versprach sich von Schmitts Verpflichtung wohl Impulse bei der Erneuerung der in eine Krise geratenen Pariser Orgelkultur. Beklagt wurde das Fehlen einer spezifischen Orgelliteratur, ein unprofessionelles Orgelspiel (mit nur eingeschränktem Pedalgebrauch) und eine profane Praxis beim Gottesdienst, bei der man auch vor dem Spiel von Polkas, Walzern und Arien aus Oper und Operette nicht zurückschreckte; Fugenspiel dagegen galt als obsolet. Das legendäre Konzert des Breslauer Organisten Adolph Friedrich Hesse bei der Einweihung der

Orgel von Saint-Eustache im Jahre 1844 hatte den Blick auf die große, durch Johann Sebastian Bach geprägte Orgeltradition im Osten gelenkt. Offenbar verpflichtete man Schmitt nun in Paris als Vertreter dieser Tradition. Er hatte zudem in den sieben Jahren als Trierer Domorganist bereits die Anfänge der cäcilianistischen Kirchen-



Georges Schmitt auf einer Litographie, Paris ca. 1863

musikreform kennengelernt. Man hoffte, davon zu profitieren.

Durch den strengen kirchlichen Stil seiner Improvisationen und Kompositionen sowie durch das Spiel von Fugen versuchte Schmitt diesen Erwartungen zu entsprechen, was ihm in den 1850er-Jahren auch weitgehend gelang. Die angesehene Position als Organist an Saint-Sulpice

erleichterte es ihm zudem, sich durch Veröffentlichungen von Orgelkompositionen und theoretischen Werken einen Namen zu machen. Dies entwickelte sich erstaunlich schnell: Schon 1854 wurde seine erste Sammlung von Orgelkompositionen unter dem Titel *Le Grand Orgue* gedruckt und 1857 erschien die vierbändige Anthologie *Le Musée de l'organiste* mit 100 eigenen und fremden Orgelwerken aus Vergangenheit und Gegenwart.¹ Der vierte Band enthält einige Werke von zeitgenössischen Pariser Organisten, darunter auch je eine Komposition von César Franck und Camille Saint-Saëns; dieser Band wurde als Quelle für die Pariser Orgelkultur des Second Empire im Jahre 1997 wiederveröffentlicht.² Noch bedeutender für Schmitts Renommee war wohl die Herausgabe eines Handbuchs für den praktizierenden Organisten (*Nouveau Manuel complet de l'organiste praticien*), das 1855 im angesehenen Pariser Verlag Roret erschien. Es wurde in revidierten Versionen mehrmals aufgelegt; eine Reproduktion der Ausgabe von 1905 erschien 1978.

Das »Zurück zu einer würdigen Kirchenmusik« wurde zu Schmitts Motto. Vor allem in seinen Schriften trat Schmitt unnachgiebig als Kritiker der französischen Orgelkultur auf. In seinem Orgelspiel und in seinen Werken ging er allerdings auch Kompromisse ein, wohl um die Erwartung der GottesdienstbesucherInnen nicht allzu sehr zu enttäuschen. Unter seinen gedruckten Orgelwerken finden sich Beispiele für beide Richtungen, den strengen deutschen und den leichten französischen Stil, vor allem aber solche, in denen er beide Stile vermischt. Treffend bringt es der Publizist Louis Roger in seiner Biographie Schmitts auf den Punkt, wenn er Schmitt bescheinigt, die »alte Orgelschule, in die er die Kenntnisse und Vorstellungen seines Landes eingebracht hat, sowie die moderne Schule, die im Entstehen war, als

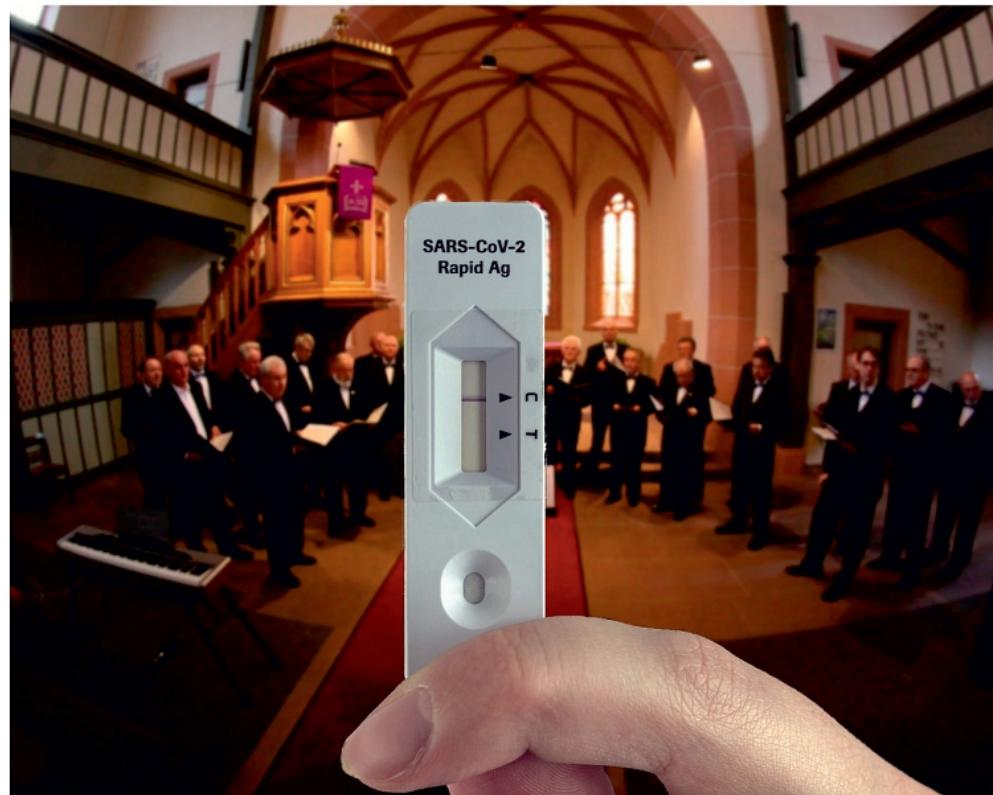
»Es gibt keinen Grund, das Singen zu verbieten«

Interview mit ACV-Präsident Marius Schwemmer zur ACV-Teststrategie

Mit Sorge blicken Kirchenchöre und kirchenmusikalische Ensembles angesichts wieder steigender Corona-Inzidenzen auf den Herbst und Winter. Im Interview spricht ACV-Präsident Marius Schwemmer über die ACV-Teststrategie [→ S. 281], die Chöre und Ensembles als Hilfestellung durch die kommende Zeit bringen soll.

Wie bewerten Sie die Situation bei den kirchlichen Chören derzeit?

Marius Schwemmer: In vielen Gemeinden wird seit Monaten mit kleineren Besetzungen geprobt oder der Gottesdienst gestaltet. Ein entscheidender Faktor ist hierfür ja neben dem Lüften die Größe des Raumes, aus der bei bestehenden Abstandsvorgaben die Besetzungsgröße hervorgeht. Viele Kolleginnen und Kollegen sind hier sehr kreativ und erfängerisch, teilweise ist auch eine neue Repertoirepflege für diese Besetzungen entstanden. Die kleineren Besetzungen fordern die Sängerinnen und Sänger allerdings auch heraus; die, die sich darauf einließen, haben an Stimm Sicherheit gewonnen und konnten auch individueller stimmbildnerisch betreut werden. Ich sehe aber die Not der Chorleiterinnen und Chorleiter, dass nicht auf Dauer nur in kleinen Ensembles geprobt werden kann; und ich sehe den Wunsch von Chören, wieder mit allen Sängerinnen und Sängern gemeinsam zu musizieren. Eine umfangreiche Erhebung der Situation der Chöre im deutschsprachigen Raum im Frühjahr 2021, die ChoCo-Studie, hat gezeigt, dass fast jeder achte der erfassten 588 Kinder- und Jugendchöre momentan keine aktiven Mitglieder hat und im Durchschnitt die befragten Kinder- und Jugendchöre momentan nur über 65 Prozent ihrer normalerweise aktiven Mitglieder verfügen. Daher ist es das Anliegen des ACV,



Fotomontage: fove

in diesen herausfordernden Zeiten den Chören alle möglichen Hilfestellungen für ein verantwortbares und verantwortliches Musizieren zu geben.

Was verfolgen Sie mit Ihrer Teststrategie?

Schwemmer: Die ACV-Teststrategie ist ein freiwilliges Angebot von ACV und Pueri Cantores. Durch die ACV-Teststrategie soll in den Herbst- und Wintermonaten eine Infrastruktur vor Ort geschaffen werden, damit Proben und »Auftritte«, also gottesdienstliche Veranstaltungen oder vielleicht sogar Konzerte, in Präsenz erleichtert werden können. Dafür kommen die Testzentren an den Ort des Chores: Durch die ACV-Teststrategie wird am Probenort des Chores getestet, was gerade angesichts der Schließungen von Testzentren von zunehmender Bedeutung sein wird – zumal ab dem 11. Oktober die kostenlosen Bürgertests entfallen. Wir sehen mit unserer Teststrategie auch einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit für den ländlichen Raum: Hier war die Infrastruktur für Tests bisher teilweise nicht sehr breit ausgebaut. Neben den Hygiene standards, die ohne Zweifel notwendig

bleiben, ist die ACV-Teststrategie eine weitere Absicherung, um gerade mit heterogenen Gruppen (Geimpfte, Genesene und Nicht-Geimpfte) im Kinder- und Jugendchor oder mit vulnerablen Gruppen zu arbeiten.

Wird der ACV die Kosten für die Tests übernehmen?

Schwemmer: Hier laufen derzeit noch Gespräche auf verschiedenen Ebenen. Zum einen mit dem Anbieter, zum anderen auf politischer und kirchlicher Ebene, um zumindest eine Verlängerung der Bürgertests zu erreichen. Außerdem ist es ja auch so, dass es die kostenlosen Tests weiterhin für bestimmte Gruppen, für die es keine allgemeine Impfempfehlung gibt oder die nicht geimpft werden können, geben soll. Unser Anliegen ist es, erst einmal eine Test-Infrastruktur bei den Chören vor Ort zu erreichen; gleichzeitig möchten wir eine Verlängerung der Bürgertests erreichen.

Wie läuft das Projekt ab?

Schwemmer: Derzeit können sich Chöre und Ensembles beim ACV anmelden und

B 20503 F

Musica sacra · Bärenreiter-Verlag
Heinrich-Schütz-Allee 35 · 34131 Kassel

ISSN 0179-356X



9 770179 356000

www.musica-sacra-online.de

Anzeige

canticum novum

Zeitgenössische Chormusik
für den Gottesdienst

ACV-Chorblattreihe

Ihre Bestellung können Sie direkt an den ACV richten.
acv-deutschland.de

ACV-Chorblatt
„canticum novum“ 1

ACV-Chorblatt
„canticum novum“ 6

ACV-Chorblatt
„canticum novum“ 4

ACV-Chorblatt
„canticum novum“ 9

Stefan Klöckner
Zwei Antwortpsalmen
für drei Frauenstimmen

Theo Flury OSB (*1955):
Regensburger Magnificat
(2014/2015)
für Chor und Orgel

Valentin Ruckebier (*1997):
Christian Tölle (*1992):
Ero Cras
(2018)
für Oberstimmenchor

Kirgizer Chorblattreihe für Deutschland

In der Fortführung der Chorbuchreihe *cantica nova*
steht die Chorblattreihe *canticum novum*.

Auch sie soll »eine in Laienchören bewährte Auswahl von geistlicher Musik der Gegenwart« präsentieren, »die Texte der Heiligen Schrift und der Liturgie in ein innovatives und zum Hinhören verleitendes Klanggewand hüllt und die für den Gottesdienst geeignet ist.«

- 1 P. Theo Flury OSB (*1955): *Regensburger Magnificat* für Gemeinde (Schola), vierstimmigen gemischten Chor und Orgel
- 2 Philipp Ortmeier (*1978): *Basalt-Messe* für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel
- 3 Rihards Dubra (*1964): *Benedicam Dominum* für Solosopran und vierstimmigen gemischten Chor a cappella (2013)
- 4 Claus Kuhn (*1967): *Gepriesen sei Gott* für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel (2006)
- 5 Christoph Ritter (*1985): *Benedicat tibi Dominus* für sechsstimmigen gemischten Chor (2016)
- 6 Stefan Klöckner (*1958): *Zwei Antwortpsalmen* für drei Frauenstimmen (2017)
- 7 Philipp Ortmeier (*1978): *Mache dich auf* für vierstimmigen gemischten Chor, Gemeinde, Schlagwerk und Orgel (2017)
- 8 Enjott Schneider (*1950): *Fantasie »Nun jauchzt dem Herren«* für Chor, Gemeinde und Orgel (2018)
Auftragskomposition zum Jubiläum »150 Jahre ACV«
- 9 Valentin Ruckebier (*1997) / Christian Tölle (*1992): *Ero cras* für Oberstimmenchor (2018)

Die Staffelpreise der einzelnen Chorblätter finden Sie unter
acv-deutschland.de/publikationen/acv-chorbuecher-blaetter